

Magie am Jahresende

- Wenn am Bechtelestag die Geister tanzen -
- von Hubert Roth -

Wussten sie, dass der 2. Januar hierzulande ein heimlicher Feiertag war ? Ja, Feiertag ! Als ob wir Deutschen davon nicht genug hätten. Nur noch wenige Zeitgenossen können mit diesem Tag heute noch etwas anfangen. Dabei war der „**Bechtelestag**“, wie der zweite Tag eines Neuen Jahres in alemannischen Gefilden in der Volkssprache seit Jahrhunderten genannt wird, auch bei uns im Südschwarzwald und am Hochrhein einst hoch im Kurs. In der Schweiz steht er als „Berchtoldstag“ hoch geschätzt noch heute im protestantisch-helvetischen Kalender. Doch ganz verschwunden ist der „Be(r)chtelestag auch bei uns noch nicht, denn vielerorts gibt es immer noch das, was diesem Tag gerade bei uns besonders eigen war und was ihn so sympathisch machte:

Es war ein arbeitsfreier Tag,

an dem man sich traf, sich das Neujahr „anwünschte“ und miteinander redend, trinkend und essend beieinander saß. Und wer an diesem Tag nicht zum Nachbar, oder zu Verwandten zur „Stubete“ ging, der ging ins Wirtshaus, oder machte es sich in Gemeinschaft mit Anderen zu Hause gemütlich. Es wurde einfach „bechteled/bächteled“, egal in welcher Stube, nur warm und gemütlich musste sie sein - und etwas Trinkbares gehörte natürlich unbedingt dazu. Was es mit diesem alten Brauch so auf sich hat, soll an dieser Stelle in Erinnerung gebracht werden.

Die Umkehr der Sonne

In fast allen alemannischen Gefilden ist er der Bevölkerung - zumindest teilweise - noch bekannt, er wird vielerorts auch noch in den oben beschriebenen Weise begangen. Doch den eigentlichen dahinter steckenden Sinngehalt dieses Tages kennen nur noch wenige. Deshalb ist ein kleiner Rekurs in die vorchristliche - und darum heidnische - alemannisch-keltische Geschichte notwendig, wo der Bechtelestag seine Wurzeln hat.



Unsere Altvorderen kannten exakt den Lauf der Sonne und darum auch die Wintersonnwende, die alljährlich am 21./22. Dezember eingeleitet wird. Der vermeintliche Stillstand der Sonne und ihre Umkehr, der Jahreswechsel also, führte mangels erklärender Zusammenhänge in früherer Zeit verständlicherweise zu mystischen Volksreaktionen und die nach befürchtigtem Sonnenstillstand ab dem 25. Dezember endlich wieder zu bemerkende Lichtzunahme verstanden die Urmenschen als die Wiedergeburt der Sonne und des Jahres. Was Wunder, dass dieses kosmische Geschehen in diesen dunklen Wintertagen überall einst Anlass zu vielfältigsten Lichterfesten war.

Der kalendarische Jahresanfang

Im Brauchtum trat das Feuer und das Licht auf. Dieses alte vorchristliche Weihnachtsbrauchtum hat sich aber, infolge mehrfacher Verschiebung des kalendermäßigen Jahresanfanges, der ja ursprünglich und natürlicherweise mit der Wintersonnwende zusammenfiel, heute auf mehrere Tage verteilt. Doch die exakt zwölf Tage nach dem Weihnachtsfest spielten schon sehr früh eine besondere Rolle, denn darin versinnbildlichten sich in einem kurzen Zwölf-Tages-Zeitraffer die abgelaufenen zwölf Monate (Monde).



Der zwölfte Tag nach dem Weihnachtsfest, der 6. Januar, war darum einst das „Hohe Neujahr“. Doch im 17. Jhdt. wurde der 1. Januar ohne Rücksicht auf die Überlieferung zum neuen kalendarischen Jahresanfang erklärt. Trotzdem hielt man vielerorts noch an dem alten „Zwölfheiligen-Nächte-Brauchtum“ fest, an den zwölf Raunächten, wie sie auch heißen. Gerade an diesen zwölf sonnenarmen Wintertagen/Nächten wucherten, gebietsweise verschieden, ungeheure Mengen alter Bräuche, wo der Wolf, der Bär, die Hexen und die Geister eine zentrale Rolle spielen. Mit Mummenschanz, Schellenrühren und Perchtenlaufen wurden die bösen Winterdämonen vertrieben, bis zum 6. Januar, dem obersten Rautag, wo die letzte „Raunacht“ stattfand.

Obwohl diese Regel durch die Vorverlegung des Jahresanfangs vom 6. Januar auf dem 1. Januar durcheinander gebracht wurde, braucht man nur zu rechnen: Zwölf Raunächte nach Beginn der Wintersonnwende (21./22. Dezember) ergibt den 2. Januar, **den Be(r)chtelestag**, der Tag der (im Gegensatz zu unserem katholischen Namenskalender) heute noch im protestantischen Kalender der Schweiz als Namenstag für „Berchtold“ geführt - und dort mit „arbeitsfrei“ gefeiert wird, der Tag des „Bündelschnürens“ für die einstigen Dienstboten, der Tag, an dem der Bauer nicht einspannte, nicht arbeitete und sich stattdessen einem Neujahrstrunk hingab.



Höchste Zeit deshalb auch, sich mit dem „Be(r)chtelestag“ auch etymologisch zu befassen. Wer im Lexikon nachschlägt, der findet unter „**Percht, Bercht, Perchta**“ die Erklärung, dass es sich dabei um eine mythische Gestalt im Volkslauben und im Brauchtum der Mitwinterzeit handelt, genaugenommen um die Anführerin dämonischer Wesen (Perchten), die besonders in der Nacht vor dem Dreikönigsfest (Epiphania, Perchtennacht) umherziehen, was heute insbesondere noch im Alpenraum als Brauchtum lebendig ist. Dort gibt es auch noch den „Perchtenlauf“, bei dem in den zwölf Raunächten vermummte Gestalten mit Holzmasken durch die Dörfer ziehen. Auch das Märchen von der „Frau Holle“ stammt aus diesem Sagenschatz.

Wenn am Dreikönigstag und seinen Vortagen die Sternsinger durch die Ortschaften ziehen, dann ist das kein Zufall. Es handelt es sich dabei genau genommen ebenfalls um eine auf heidnischem Brauchtum aufgebaute kirchliche Aktion, die bis ins 16. Jhdt. zurück verfolgt werden kann. Der katholischen Kirche ging es dabei wohl in erster Linie darum, den Sinn des Festes Epiphanie breiten Bevölkerungskreisen außerhalb des Gottesdienstes durch Ansingelieder nahe zu bringen, so wie dies früher auch zu anderen Kalenderfesten üblich war. Dass das Sternsingen sich verstärkt gerade ab der Mitte des 16. Jhdt. ausbreitete, steht in engem Zusammenhang mit der **Gegenreformation**, ja es war genau genommen die Reaktion auf die von Martin Luther eingeleitete reformatorische Kritik am Fest Epiphanie. Heute geschieht das Sternsingen allerdings mit dem Hintergrund, dass dieser christliche Brauch in den Dienst der Weltmission gestellt ist und die Spenden damit wohltätigen Zwecken in aller Welt, insbesondere bedürftigen Kindern in der Dritten Welt zufließen. Doch wer sich in all diesem Zusammenhang mit diesem alten Brauchtum befasst, der spürt dabei unwillkürlich, dass bei dem ganzen uralten heidnischen Tun die Wurzeln genau dort begraben sind, dessen Zeit im schwäbisch-alemannischen Raum traditionsreich auch gleich nach Dreikönig anbricht:
Der fasnächtliche Mummenschanz.

Alles hat eben seine Zeit - und so auch der **Bechtelestag**. Für diejenigen, die diesen sympathischen Tag begehen: Viel Vergnügen ! (H.R.)

Was im Lexikon darüber steht:

Dämonisches am Jahreswechsel

Der Jahreswechsel wurde seit alters her als bedeutendes Ereignis mit einem Fest begangen, als Zeit der Erneuerung betrachtet und von rituellen und magischen Handlungen begleitet. Der Termin des Jahreswechsels hing vom jeweils geltenden Kalender ab. Im römischen Kalender wurde der Jahresanfang 153 v. Chr. **vom 1. März auf den 1. Januar gelegt**. Zwar wurde der von Julius Caesar 46 v. Chr. reformierte römische Kalender, der sog. julianische Kalender, von der römischen Kirche größtenteils übernommen, nicht aber der Termin des Jahresanfangs. Dieser wechselte noch im Mittelalter mehrmals, kirchlicher und bürgerlicher Jahresanfang wichen voneinander ab. Erst Papst Innozenz XII. hat den 1. Januar anerkannt; außerdem hat er den 31. Dezember als Heiligtage des Papstes Silvester I. erklärt, der 355 an diesem Tag gestorben war. Seitdem wird der Tag und zumal der Abend vor Neujahr „**Silvester**“ genannt.

Die Nächte um die Jahreswende,

d.h. die Nächte vom 25./26. Dezember bis 5./6. Januar, wurden einst „**Zwölfnächte**“ genannt. Sie waren durch vorchristliche Bräuche und abergläubische Vorstellungen geprägt und im Volksglauben besonders gefürchtet: In ihnen spukten angeblich dämonische Gestalten oder dubiose Wesen teils mit ungeheuren Geisterscharen herum, die alles mögliche Unglück bringen konnten, sofern man diverse Tabus verletzt oder sich nicht durch apotropäische Maßnahmen geschützt hatte. Neben der ersten und der letzten Zwölfnacht bildete die mittlere, eben die Nacht zum Neujahrstag, eine der **Rau-** oder **Rauchnächte**. Als Rauchnächte wurden sie deshalb bezeichnet, weil in ihnen einst Haus und Hof sowie Amtsgebäude mit Weihrauch eingeräuchert wurden, um böse Geister oder sonstige dämonische Gestalten zu vertreiben. Raunächte wurden sie deshalb genannt, weil in ihnen zu einer noch früheren Zeit die „Pelzer“ umgingen, d.h. mit Pelzen und Tiermasken verummte Gestalten, sei es um böse Geister zu vertreiben, sei es um furchtsame Menschen zu erschrecken. Das Adjektiv „rau“ hatte nämlich eine ältere Nebenform mit der Bedeutung „haarig, pelzig“; das zusammengesetzte Substantiv „Raunacht“ spielt demzufolge auf jene pelzigen Gestalten oder haarigen Scheingespenster an.

Im südlichen Deutschland und im nordöstlichen Alpenraum pflegte in den Zwölfnächten eine Gestalt namens „**Percht**“ mit ihrer Geisterschar umherzuziehen, die sich auch durch das Mitbringen von Geschenken von ihrer guten Seite zeigen konnten. Die Grundlage des „**Be(r)chtelestages**“. (Auszug aus dem Brockhaus, 2001)